

Herbert Birett: Lichtspiele. Das Kino in Deutschland bis 1914

München: Q-Verlag 1994, CXXII und 122 S., DM 48,-, Privatdruck

Autor Herbert Birett wollte wohl nicht bis zur feierlichen Eröffnung der Hundertjahrfeier warten und brachte im Sommer 1994 eine Studie auf den Buchmarkt, die sich auf originelle Weise mit der Frühzeit des Kinos auseinandersetzt.

Die ersten zwanzig Jahre der Kinematographie in Deutschland sind leider immer noch viel zu wenig aufgearbeitet. Bei der Untersuchung dieser Zeit tauchen daher immer wieder Fragen auf, die keines der deutschsprachigen Filmgeschichtswerke von Jerzy Toeplitz über Ulrich Gregor und Enno Patalas bis Victor Siedler bisher gestellt, geschweige denn beantwortet hätte: Wie hoch war das Gehalt eines Klavierspielers, eines Ausrufers oder eines Projektionisten im Jahre 1913? Welche Art Steuern und Abgaben hatte ein Kinobesitzer zu entrichten? Was kostete ein Kinderbillett um 1911? Wie entwickelte sich die Kinowerbung zwischen 1895 und 1914? Eine Antwort auf all diese Fragen liefert *Lichtspiele*, das sich einer oft vernachlässigten Seite der Kinogeschichte widmet: Der Alltagspraxis des Filmgeschäfts.

Nach jahrzehntelanger unermüdlicher Quellenforschung, die sich u.a. in der Publikation *Das Filmangebot in Deutschland 1895-1911* (München, Winterberg 1991) widerspiegelt, hat Birett seine Kenntnisse endlich in einem mitunter recht persönlichen Buch veröffentlicht. Er konfrontiert Primärquellen, Datenlisten, Statistiken und Bibliographien (linke Seiten, römische Paginierung) mit dem Ergebnis seiner Recherchen auf den rechten Seiten (arabische Paginierung). Seine Kapitel sind kurz, denn er hat sich entschieden, lieber „jeweils Weniges über Vieles [zu; S.L.] schreiben“ (S.4) statt umgekehrt. Er will einerseits informieren, andererseits den Leser anregen, sich selbst mit der Frühzeit zu beschäftigen. Hier liegen Stärke und Schwäche des Buches. Der Autor beeindruckt durch eine unglaubliche Detailkenntnis, und es gelingt ihm auf unterhaltende Weise, sein Wissen auch fachfremden Lesern zu vermitteln. Was fehlt und was die zitierten Quellen vielfach nicht kompensieren können, sind die bibliographischen Angaben

über die Zeitschriften und Bücher, in denen er die einzelnen Informationen gefunden hat, denn nur mit diesen kann der Interessierte das Material selbst nutzen. Reinen Historikern ist das Werk deshalb weniger zu empfehlen. Wer hingegen eine fußnotenfreie Lektüre schätzt, eine schnelle Einführung in die Zeit vor 1914 wünscht, sich das Kino der Wilhelminischen Zeit aus einer ungewohnten Perspektive ansehen möchte oder auf der Suche nach 'weißen Flecken' auf der „Übersichtskarte des Landes 'Geschichte der Kinematographie'“ (S.1) ist, der wird seinen Spaß an *Lichtspiele* haben.

Sabine Lenk (Nijmegen)